

Was brauchen Kinder und Jugendliche, um mit Freude zu lernen?

Dr. Eveline von Arx
Dieter Rüttimann, Prof. (ZFH)

1

Inhalt

1. Beziehungen und positive Erwartungen
 - Antworten auf die Frage einer Schülerin
2. Aufgabenqualität und Adaptive Übungsprogramme
 - Beispiele aus Mathematik und Grammatik
3. Fördern und Beurteilen von Kompetenzen
 - Videobeispiel
4. Coaching: Gespräch mit einem Kind
5. Elterliche Unterstützung
 - Lautleisetandem als fördernde Massnahme
 - Wille oder Gritfaktor
6. Eine Schule für alle

2

1. Viel Beziehung und positive Erwartung: Unterrichtswissenschaft

- John Hattie's Erkenntnis (2013) aus der weltgrössten Untersuchung in den Unterrichtswissenschaften:
- Die Korrelation zwischen Beziehung der Lehrpersonen und den Kindern zu Leistungen beträgt .70. Die Lehrperson macht den grössten, beeinflussbaren Unterschied in der Leistungsentwicklung.

3

Viel Beziehung und positive Erwartung

- Pygmalion-Effekt
- Rosenthal-Studie aus den 60er Jahren
- Studien von Kronig
- Deutsche Studie mit 1000 Erstklässlerinnen
- Die Erwartungen, die wir an Kinder haben, scheinen einen starken Einfluss auf die Leistungen zu haben. Glauben Lehrpersonen an das Potential eines jeden Kindes, sind sie überzeugt, dass das Lernen der Kinder wirksam ist? Wenn sie das in Sprache, Mimik, Gestik und Stimme vermitteln, können Kinder sich positiv entwickeln.

4

Die psychologische Begründung

- a) Beziehungsverhalten („therapeutische Allianz“)
- b) Weitere Wirkfaktoren (Grawe, 2000)

5

Was wirkt im Coaching?

a) Beziehungsverhalten

Bindung herstellen durch:

- Aufmerksamkeit
- Mitgefühl
- Sympathie
- (Konfrontation)



6

Was wirkt im Coaching? Zieldefinition



- An welchem Ziel soll gearbeitet werden?
- Welche Veränderungen in Bezug auf die Erreichung des Ziels sind hilfreich?
- Wie können die Veränderungen erreicht werden?
- Zuversicht vermitteln bzgl. Zielerreichung.

7

Was wirkt im Coaching? Prozessgestaltung

- Thema festlegen
- Intervention gemeinsam festlegen
- Orientierungshandlungen bieten



8

b) Wirkfaktoren



- **Klaus Grawe** (1989) führte Meta-Analyse über fast 900 wissenschaftliche Studien durch und fand heraus, dass es zusätzlich zur Therapiebeziehung **weitere Wirkfaktoren** gibt, die für eine Therapie / ein Coaching von Bedeutung sind.

9

Wirkfaktoren

Klärung

Problemaktualisierung

Problembewältigung

Ressourcenaktivierung

- Vertrauen vermitteln (auch fachlich).
- Was kann Schüler/in aktiv zum Coaching beitragen?
- Vorgehen auf Möglichkeiten der SuS ausrichten.
- SuS ihre positiven Fähigkeiten und Eigenschaften erleben und zeigen lassen.
- Bemühen darum, die SuS darin zu unterstützen, wie sie gerne sein möchten.

10

2. Aufgabenqualität und adaptive Lernsysteme

- Kognitive, expressive und sportliche Aufgaben
- Videostudie von Reusser: Was 150 Mathektionen zeigen
- Helmkes Frage nach Über- und Unterforderung
- Anspruchsvolle Aufgaben zeigen sich daran, dass sie am Vorwissen und Weltwissen der Kinder anknüpfen, es verschiedene Wege (Strategien) gibt, wie eine Lösung gefunden werden kann, sie handlungs- und anwendungsorientiert sind, sie den Aufbau von Lernstrategien unterstützen und transferierbar sind.
- Ein ebenso hoher Anspruch ist an alle Aufgaben zu stellen, die die Ausdrucksfähigkeit von Kindern befördern: Zeichnen, Schreiben, Singen, Tanzen, Gestalten ...

11

Aufgabenqualität

- Vier Mädchen machen eine Reise und jede möchte neben jeder sitzen. Wie viele Möglichkeiten gibt es? Hinweis: Beginnen Sie mit einem, dann mit zwei, mit drei und erst dann mit vier Mädchen.

12

Lösung 2

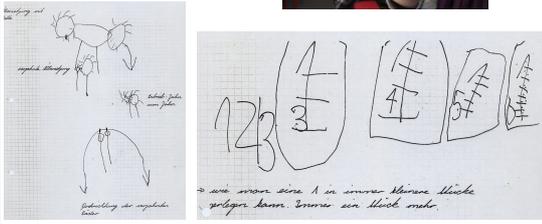


Ohne Wissen, kein Können

13

13

Aufgabenqualität

14

14

Adaptive Übungssysteme, IT

Zwei Beispiele:
 Lernlupe – ein adaptives Lernfördersystem für 3.–6. Klasse, umfasst vier Bereiche:

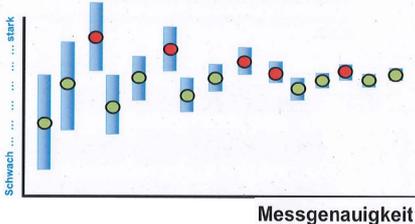
- Orientierungstests
- Aufgabenpool
- Standortbestimmung
- Planungstool

Individualisierendes Übungsprogramm!

IT – Zweisystem und Flussdiagramm – eine wichtige Voraussetzung für Programmieren, Roboter bauen, Game Design

15

Lernlupe: Adaptives Testen



© Lernförderung St. Gallen und Lehrerbildung Zürich

16

16

3. Fördern und Beurteilen

- Die Erklärung von guten/schlechten Leistungen: Videobeispiel

17

Funktion von Schule (Fend, 1980, 1998)

- Qualifikationsfunktion (Wissen und Können und Überfachliches wie Fleiss: Produktionssektor)
- Selektionsfunktion (Beurteilung führt zur Verteilung auf die verschiedenen Stufen (Dreiteilung): Reproduktion der Sozialstruktur): Problem in CH: Soziale Herkunft entscheidet!
- Legitimationsfunktion (Normen und Werte werden reproduziert: Politische Struktur)

18

Funktion von Beurteilung

Erstrebenswert wäre eine formative Beurteilung:

Lehrer:innen und Schüler:innen stellen fest, wo Lücken, Missverständnisse und mangelhafte Kompetenzen bestehen. Der nachfolgende Unterricht berücksichtigt diese Messungen. Methoden: Fragen im Unterricht, Hausaufgaben, kleine Tests zur Vorbereitung von Endtests, Präsentationen, Portfolios, Coachinggespräche

19

Bezugsrahmen für Leistungen

- Soziale Bezugsnorm und ihre Problematik: Statistischer Unsinn, mindestens 500 S&S
- Mehr individueller Bezugsrahmen: Wie haben sich die S&S verbessert?
- Von Zeit zu Zeit absoluter Bezugsrahmen: Standardisierte Tests

20

Notenskala

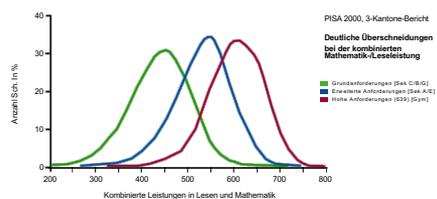
Vorschlag zur Definition der Notenskala

Note	6	5	4	3	2 und 1
Kriterium	sehr gut	gut	genügend	ungenügend	(behr) schwach
Erreichen der Lernziele des Unterrichts	erreicht anspruchsvolle Lernziele in allen Kompetenzbereichen sicher	erreicht die Lernziele in allen Kompetenzbereichen und teilweise auch anspruchsvollere Lernziele	erreicht grundlegende Lernziele in den meisten Kompetenzbereichen	erreicht grundlegende Lernziele in mehreren Kompetenzbereichen noch nicht	erreicht grundlegende Lernziele in den meisten Kompetenzbereichen nicht
Lösen von Aufgaben (Performance)	bei Aufgaben mit erhöhtem Schwierigkeitsgrad durchwegs erfolgreich	bei Aufgaben mit erhöhtem Schwierigkeitsgrad teilweise erfolgreich	bei Aufgaben mit Grundansprüchen zureichend	bei Aufgaben mit Grundansprüchen unzureichend	bei keine Aufgaben mit Grundansprüchen
Erreichen von Kompetenzstufen gemäss Lehrplan 21 ¹	erfüllt die Kompetenzstufen, die zum Aufgabentyp in einzelnen Kompetenzbereichen über weiterführende Kompetenzen	erfüllt die Kompetenzstufen, die zum Aufgabentyp in einzelnen Kompetenzbereichen	hat mindestens alle der als Grundanspruch geltenden Kompetenzstufen erreicht	hat nur einen Teil der als Grundanspruch geltenden Kompetenzstufen erreicht	hat nur einzelne der als Grundanspruch geltenden Kompetenzstufen erreicht

1. Diese genutzte Note weist aus, dass die Lernziele, die eine Voraussetzung für das Erreichen der Grundkompetenz am Ende eines Zyklus bilden, erreicht wurden.
2. Eine Bezug zur Notenskala kann nur am Ende des 1. und 2. Zyklus hergestellt werden.

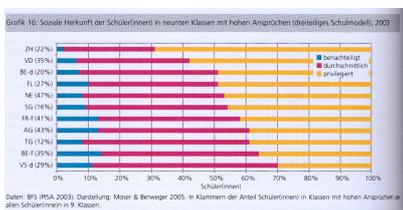
21

Schulleistung und äussere Differenzierung



22

Gymnasium und Schicht



23

Forschung über Jahrzehnte

- Probleme der Objektivität: Sowohl in Mathematik wie in Deutsch (Aufsätze) variieren die Noten für die gleiche Arbeit von 1 bis 6.
- Probleme der Reliabilität: Lehrpersonen geben denselben Arbeiten zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Noten (Dzellili, 2009).
- Probleme der Validität: Lehrpersonen orientieren sich meist am Durchschnitt ihrer Klasse. Gleiche Noten stellen in verschiedenen Klassen völlig unterschiedliche Kompetenzen dar. So finden sich nur 16% aller Schülerinnen mit gleichen Leistungen im selben Oberstufenniveau oder -typ (Kronig, 2007).
- Stattdessen: individuelle Bezugsnorm, Portfolio, Feedback...; Verzicht auf „Kreuzlisten“ für überfachliche Kompetenzen

24

Bedeutung der Selbstführung (Selbstdisziplin) auf schulische Leistung

- Selbstdisziplin klärt doppelt so viel auf wie der IQ (2006)

Kategorie	Selbst-Disziplin (Korrelation)	IQ (Korrelation)
GPA I	~0.55	~0.30
GPA final	~0.60	~0.35
Früh.	~0.45	~0.30
HS	~0.50	~0.30
Homework	~0.40	~0.15
TVStd.	~0.25	~0.10

Selbstdisziplin (R= .55, p<.001) kann doppelt soviel Varianz in GPA erklären wie der IQ (R= .25, p<.001)

25

Kompetenzorientierung im Lehrplan

Lehrplan 21

Die Orientierung an Kompetenzen (Weinert, 2001) nimmt dabei einen zentralen Stellenwert ein. Von besonderer Relevanz für das vorliegende Projekt sind die *überfachlichen Kompetenzen*, welche die Bereiche *personale, soziale und methodische* Kompetenzen umfassen. Bei ersteren geht es um die Selbstreflexion sowie die Selbst- und Eigenständigkeit. Soziale Kompetenzen beinhalten Dialog- und Kooperationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit und der Umgang mit Vielfalt, und die methodischen Kompetenzen umfassen Sprachfähigkeit, Informationen zu nutzen und Aufgaben / Probleme zu lösen. In der Schule sollen diese Fähigkeiten entwickelt und ausgebildet werden.

26

Grundlagen von Coaching

Menschen...

- ... haben **Bedürfnisse**,
- ... aus diesen werden **Ziele** abgeleitet,
- ... die sie über **Verhalten** zu erreichen versuchen.

Funktioniert dieser Prozess nicht, dann kann er als **'problemhaft'** erlebt werden, und man macht sich auf die Suche nach **Lösungen**

- ... manchmal hilft dann Coaching ...

27

4. Prinzip von Coaching

GROWTH MINDSET	FIXED MINDSET
<ul style="list-style-type: none"> Ich kann alles lernen, was ich will Wenn ich frustriert bin, halte ich durch. Ich möchte mich selbst herausfordern. Wenn ich scheitere, lerne ich. Für Erfolg strenge ich mich gern an. Wenn du Erfolg hast, bin ich neugierig. Mein Einsatz & meine Einstellung bestimmen alles. 	<ul style="list-style-type: none"> Ich bin entweder gut darin, oder eben nicht. Wenn ich frustriert bin, gebe ich auf. Ich mag es nicht, herausgefordert zu werden. Wenn ich versage, bin ich nicht gut. Anstrengung bedeutet, ich bin untalentiert. Wenn du es schaffst, fühle ich mich angegriffen. Meine Talente bestimmen alles.

28

Coaching (Beispiel)



29

5. Elterliche Unterstützung (Stamm, 14.3.17)



30

Elterliche Unterstützung (Stamm, 14.3.17)

«Hinreichend gute» Eltern sein oder werden!

- **Aufbau einer positiven Autorität:** ein klares Rollenverständnis entwickeln; eine positive Autorität aufbauen; das Smartphone auf den zweiten Platz setzen.
- **Stärkung der kindlichen Autonomie:** eine zu grosse Nähe zum Kind korrigieren; Kinder negative Erfahrungen machen lassen.
- **Entwicklungsgesetze des Kindes als Massstab nehmen:** dem Spiel einen Stammplatz geben; die persönlichen Vorstellungen zurückstellen; Warnsignale erkennen, die individuelle Entwicklung des Kindes und seine Interessen fördern.
- **Selbstbewusster und unabhängiger werden:** Das tun, was man im Kern als gut befindet und nicht einfach das, was Experten, Nachbarn oder Verwandte sagen.
- **Alles auch mit Intuition angehen!** Das Hinderliche an Überinformation erkennen; Intuition («das gefühlte, verdichtete Erfahrungswissen») professionalisieren, aktivieren und trainieren.

31

Lesetechnik fördern: Lautlese-Tandems (Gold, A. 2010)

1. Auf ein gemeinsames Zeichen hin lest ihr laut und miteinander einen Textabschnitt. Der Trainer zeigt mit dem Finger, wo er gerade liest.
2. Jeder Textabschnitt wird mindestens drei bis vier Mal gelesen.
3. Wenn der Sportler den Text so gut vorlesen kann, dass er keine Unterstützung mehr vom Trainer benötigt, tippt er diesen an der Schulter.
4. Jetzt liest der Sportler den Text alleine vor mit allen richtigen Betonungen, möglichst ohne anzustossen.
5. Wenn der Sportler gut und ohne Fehler gelesen hat, lobt ihn der Trainer.
6. Wenn der Sportler einen Fehler macht und ihn innerhalb von vier Sekunden verbessert, lobt ihn der Trainer. Wenn nicht, hilft der Trainer, wo es nötig ist, erklärt, wenn etwas unklar ist.
7. Der nächste Abschnitt wird zuerst wieder gemeinsam gelesen, auch drei bis vier Mal, bis der Sportler alleine lesen kann.
8. Wenn der ganze Text gelesen ist, sprecht darüber, welche Fortschritte ihr gemacht habt! Wie erklärt ihr eure Fortschritte?

32

32

6. Eine Schule für alle

1. Inklusiver Unterricht in einer inklusiven Schule
 - - Klassen für alle Kinder
 - - möglichst späte Selektion (bis zum achten Schuljahr gemeinsamer Unterricht am gemeinsamen Gegenstand)
2. Frühförderung
 - - alle fremdsprachigen Kinder müssen die Sprache in Spielgruppen erlernen, Mütter müssen zum Spielen angeleitet werden: Ziel ist es, die Abhängigkeit von der sozioökonomischen Herkunft zu verkleinern
3. Gerechtigkeit
 - - Gerechtigkeit: Herkunft darf keine grosse Rolle spielen

33

Eine Schule für alle

- Aus dem Bericht des Schweizerischen Wissenschaftsrat:
 „Akademikerkinder haben eine sieben Mal höhere Chance, die gymnasiale Matur zu erwerben, als Kinder von geringer gebildeten Eltern.“ (Becker/Schoch, 2018, S. 47)
- „Mein Nachdenken über meine Bildungsbiographie zeigt mir, dass es ein einziges Gespräch sein kann, das bei jungen Menschen etwas verändert – im positiven wie auch im negativen Sinn. Ich wünsche mir dass Lehrpersonen im Umgang mit Schülerinnen und Schülern Zuversicht ausstrahlen und ihnen immer ein klein bisschen mehr zutrauen, als es diese selbst tun.“ (Flender, 2019)

34

Fazit

Lernen macht dann Freude, wenn:

1. die Beziehungen zu Eltern, Lehrpersonen tragfähig sind und Kinder eine positive Erwartung spüren in Worten, Gesten und der Stimme
2. Aufgaben problemorientiert und expressiv sind, so dass sie zum Denken und sich Ausdrücken auffordern; wenn Üben individuell und adaptiv ist
3. die Selektion erst im achten Schuljahr erfolgt, statt Noten differenzierte Rückmeldungen gegeben werden
4. Kinder durch Coaching im personalen, sozialen und inhaltlichen Lernen unterstützt werden.
5. elterliche Unterstützung sich in positiver Autorität, Präsenz, gewähren zunehmender Autonomie, intuitivem Handeln und Verzicht auf Perfektion äussert
6. **alle** Kinder in einer Schule willkommen sind

35